

Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...

Autor(en): **Stucki, Helen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **90 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...

Helen Stucki

Vor etwas mehr als zehn Jahren schrieb und sprach ich zum Thema *Mut und Freude zum Lebensabend*.

Aus dem vielfältigen Echo durfte ich heraushören, dass da und dort die Angst vor den späten Jahren geschwunden war, dass man ihnen mit mehr Zuversicht entgegenlebte. Ich zitierte damals auch den Satz eines chinesischen Weisen: «Wer seinen neunzigsten Geburtstag feiern kann, gilt als besonderes Glückskind des Himmels.»

Nun ist es soweit, der hohe Festtag verklungen, die Grenzen sind enger gezogen; auch frohe Stunden und Tage sind von der Frage begleitet: Wie lange noch? – nun melden sich leise Zweifel an der Weisheit des chinesischen Philosophen, nun hebt zu der frühern eine neue Alters-Problematik an.

Was die letzten Lebensjahre belastet, auch wenn Körper und Geist den Strapazen gewachsen sind, das ist vor allem die Erfahrung des Todes so vieler jüngerer, mitten im aktiven Leben stehender, wirkensfreudiger Menschen. Warum beruft Gott sie ab, wo die Welt ihrer noch so sehr bedürfte und lässt mich ein längst erfülltes Leben immer noch weiter – ich darf fast sagen – geniessen? Da geht mir etwa der fromme Wunsch Gottfried Kellers durch den Kopf:

*«Wenn du für meines Wesens Raum
Ein bessres weisst zu finden,
Dann lass mich aus dem Lebenstraum
Rasch und auf ewig schwinden.»*

Dankbaren Herzens, aber mit etwas schlechtem Gewissen, wird der Lebenstraum weitergeträumt, und fast täglich stellt sich die Frage: Wie fülle ich den Raum, den mir ein gnädiges Schicksal noch zugemessen hat, wie gebe ich meinen alten Tagen das Stücklein Lebenssinn, an dem heute so viele junge Menschen vorbeileben, ja verzweifeln? Gibt es noch Lebens-

aufgaben für einen Menschen, der eben, auch bei sorgenfreier Geborgenheit, am Rande des vollen Lebens, der geliebten Arbeit, des erfolgreichen Wirkens seine Tage verbringt? Von den Verzichtenen, die jeder leisten muss, vom Loslassenkönnen, das vielen so schwer fällt, sei hier nicht die Rede. Wohl aber von der Beschäftigung mit der

Lebensbilanz,

mit der Aufarbeitung dessen, was uns das Leben geschenkt hat, auch dessen, was wir ihm schuldig geblieben sind. Das eine erfüllt uns mit Dankbarkeit, das andere mit Bescheidenheit und Demut. Schöne Erinnerungen beglücken und öffnen uns immer wieder die Augen für das, was uns vom goldnen Überfluss der Welt noch zu trinken angeboten wird – an Naturschönheit, an Kunstwerken, an liebenswerten Menschen; Unterlassungssünden machen uns nachsichtig gegen unsere Mitmenschen, geduldig den eigenen Unzulänglichkeiten gegenüber.

Was man mit dem Begriff

Lebensqualität

bezeichnet, braucht im Alter nicht zu verkümmern, es gilt nur, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden:

«dass uns werde klein das Kleine
Und das Grosse gross erscheine.»

Zu dieser Lebensqualität, die sich im Alter steigern, nicht vermindern sollte, gehört unter anderem die *Freude am Helfen und die Freude am Schenken*. Bedauernswert ist der alte Mensch, der nicht mehr spürt, wo eine Handreichung, das freundliche Angebot einer Stütze, ein geduldiges Zuhören und Anteilnehmen einem Mitmenschen Hilfe sein kann. Glücklicher, der sich allmählich von seinem Besitz, sogar von geliebten Gegenständen, von Schmucksachen, Büchern und Bildern trennen kann, um andern eine Freude damit zu machen.

Ist es nicht tröstlich zu wissen, dass etwas, das unser Leben bereichert hat nun in Freundeshand geborgen ist, im Herzen geliebter Menschen weiterwirkt? Ein Glück, dass heute die meisten alten Menschen materiell in der Lage sind, noch schenken zu können, sofern der Besitzteufel, der Geldbeutel nicht die Stelle ihres Herzens eingenommen haben. Man denke an das Sterntalerkind im Märchen, dem die Himmelsschätze erst zuteil wurden, nachdem es alle irdischen Habseligkeiten verschenkt hatte.

Verzichten, loslassen können, das ist der Weg zum innern Reichtum, zu den Schätzen, die nicht von Motten gefressen werden, denen der Rost nichts anhaben kann. Man muss viel Ballast abwerfen können, wenn man alt wird, auf dass, wie Goethe es einmal sagt, «nur das Ewige jeden Augenblick gegenwärtig ist, so dass wir nicht an der vergänglichen Zeit leiden».

Eine grosse Hilfe kann auch der *Humor* sein. Wie herrlich, wenn eine vielleicht etwas missliche Situation mit einem Sprüchlein von Wilhelm Busch oder einem andern Humoristen quittiert wird!

Unseres Wesens Raum, auch wenn ihm enge Grenzen gezogen sind: Er müsste ausgefüllt sein. Nur keine innere Leere!

Der letzte Ring, von dem Rilke spricht, wir müssen ihn suchen, er wird uns nicht geschenkt; auf dem Wege zu ihm sind vor allem Dichter- und Bibelworte unsere treuen Begleiter und Helfer. Wohl dem, der sich in Jugend- und Reifejahren mit einem Schatz von solchen Begleitern umgeben hat! Sie verkürzen schlaflose Nächte, verklären und vergolden viele neblige Tage, viel glanzlose Lebenssituationen. Eine blinde Frau tröstete sich an solchen auswendig-inwendig gelernten Sprüchen und prägte den Ausdruck: Ich lebe halt jetzt von dem Gedörnten. Glücklicher, welcher ein Säcklein Gedörntes mitnimmt ins Al-

tersheim! Er kann selber, wie weiland auf einer Bergwanderung, die aufgespeicherten Säfte kosten, er kann andere damit beschenken.

Aber alle freundlichen Lebenshilfen sollen dem alten Menschen die Auseinandersetzung mit

Sterben und Tod

nicht ersetzen. Der moderne Mensch flieht vor solchen Gedanken. Er verdrängt, übertönt sie, weicht aus, weil sie so etwas wie Angstgefühle wecken. Der reifgewordene Mensch sucht mit dem letzten, dem stillsten Freund in gute Beziehung zu kommen. Gottfried Keller, der Dichter der Daseinsfreude, schreibt in einem Brief:

«Für mich waren es sehr feierliche und nachdenkliche Stunden, als ich anfang,

mich an den Gedanken des wahrhaftigen Todes zu gewöhnen. Ich kann dich versichern, dass man sich zusammennimmt und nicht eben ein schlechterer Mensch wird.»

Auf dem Schreibtisch eines meiner Freunde fand man nach dessen Hinscheiden folgende Sätze: «Es ist mir weit über meine eigenen Verdienste hinaus gut gegangen. Nun lebe ich noch und freue mich über jeden Tag, jeden Monat, über jedes Jahr, die mir noch geschenkt werden. Aber ich denke auch des Todes, dem sich mein Weg nähert. Es wäre mein Wunsch, von ihm mitten aus der Arbeit abgeholt zu werden. Darüber aber verfügt ein Anderer. Mein Leben hat sich in hohen Massen erfüllt, und es ist kein Grund zu übermässiger Trauer über

meinen Hingang. Denkt daran: Hier wurde ein glücklicher Mensch den Flammen übergeben.»

Eindringlich mahnend und tröstend zugleich spricht Hermann Hesse:

«*Sterben lern auch du und dich ergeben.*

*Sterbenkönnen ist ein heil'ges Wissen.
Sei bereit zum Tod – und hingerissen
Wirst du eingehn zu erhöhtem Leben.»*

Und am Schluss seines vielzitierten Gedichtes «Stufen» heisst es:

«*Es wird vielleicht auch noch die
Todesstunde*

*Uns neuen Räumen jung
entgegensenden,*

*Des Lebens Ruf an uns wird niemals
enden . . .*

*Wohlan denn Herz, nimm Abschied
und gesunde!»*

*Ich lebe mein Leben in wachsenden
Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht
vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.*

*Ich kreise um Gott, um den uralten
Turm,
und ich kreise jahrtausendlang;
und ich weiss noch nicht:
bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein grosser Gesang.*

